

Mit der MS "NORDSTJERNEN" auf Fjordkurs

Vom 23.9.2019 bis 1.10.2019 Travemünde – Norwegen – Travemünde

Reisenotizen von Horst Roggenkamp

Prolog

Dieses alte Postschiff hatte ich bereits früher im Lübecker Hafen bewundert. Es war lange auf der Postschiffroute der Hurtigruten eingesetzt und wird im Sommer immer noch für die Spitzbergenrundfahrten gechartert. So gern wie ich einmal mit dieser alten Lady fahren würde, die Reise über Tromsø und Longyearbyen für ein paar Tage Spitzbergen wäre mir doch zu aufwendig. Als ich hörte, daß im Spätsommer die „Nordstjernen“ vier Fahrten ab Travemünde unternimmt, war die Entscheidung lediglich, für welche der Reisen ich mich entscheiden sollte. Zuerst wußte ich nur von drei Touren in die Ostsee, alle zu reizvollen Destinationen. Dann erfuhr ich, daß die erste Fahrt acht Tage über Dänemark nach Norwegen bis in den Sognefjord gehen sollte. Da war die Entscheidung klar.

Die Beratung und die Buchung über Margit Distler, die diese Reisen organisiert und begleitet, waren unkompliziert und vorbildlich professionell. Über die Besonderheiten dieses alten Postschiffes, das 1956 bei Blohm & Voss in Hamburg für die Hurtigruten gebaut wurde, habe ich mich im Internet ausgiebig informiert. Ich hatte allen Grund, mich auf diese Fahrt zu freuen. Das würde bestimmt eine Seereise in traditionellem Sinne werden.

Montag, 23.9.2019

Es geht erst am Nachmittag los. Die Tasche ist so gut wie gepackt. Vormittags halten mich noch die üblichen Hausfrauenpflichten auf Trab: kochen, aufräumen usw. Dann Mittagessen und kurze Pause. Von meiner Verwandtschaft steht niemand zur Verfügung, um mich nach Travemünde zu bringen. Der Bus ist recht umständlich. Mit Gepäck und Umsteigen, das muß nicht sein. Ich mache nicht so oft Urlaub, also Taxi.

Das Terminal am Ostpreußenkai ist mit hohem Gitter abgesperrt wegen Terroristengefahr. Kontrolle meiner Buchungspapiere und ich darf ins Terminal. Dort Kontrolle durch Security wie am Flughafen, Gepäck durchleuchten, Taschen entleeren, durch Metalldetektorenschleuse. Das vergessene Kleingeld in der Hosentasche piept jämmerlich, also noch einmal das ganze Programm. Als dann feststeht, daß von mir keine Terrorgefahr ausgeht, darf ich an Bord.

Eine freundliche junge Dame strahlt mich an, hakt meine Kabinenummer ab und gibt mir die Boardingcard. Das ist der Ausweis für die Berechtigung, an Bord zu sein. Ein ebenso freundlicher junger Mann greift sich meine Tasche und geht mir voraus, treppab in Deck B zu Kabine 235. Er öffnet mir die Tür mit der Chipkarte, gibt mir die Karte und dann bin ich in meinem neuen Zuhause. Ja, ich wußte, daß die Kabinen klein sind. Aber irgendwie hatte ich noch die Dimensionen der anderen, neueren Hurtigrutenschiffe vor Augen. Jetzt quetsche ich mich an der Doppelstockkoje vorbei. Ein kleines Bullauge läßt etwas Tageslicht herein. Daneben ein schmaler Spind. Gegenüber der Koje ein winziger Klapp Tisch und daneben die schmale Tür zu meiner Naßzelle. Winziges Waschbecken mit kleinem Spiegelschrank darüber, direkt daneben das Klo. Der Duschvorhang hängt an der Vorderkante des WC herunter. Ich schiebe ihn beiseite. Es gibt keine Duschwanne, nur einen Abfluß in der engen Zelle. Na ja, ich werde mich daran gewöhnen.

Erst einmal klappe ich die nicht benötigte obere Koje hoch. Damit wird mein Kabinchen schon einmal gefühlt viel größer. Die Tasche stelle ich ab und gehe wieder raus an Deck. Einmal das Schiff erkunden. Ich möchte das Schiff im Ganzen fotografieren. Das geht natürlich nur vom gegenüberliegenden Ufer.

Also wieder von Bord, zur Priwallfähre und einmal über die Trave. Auf dem Priwall, am Kohlenhofufer, liegen ein Fischkutter und ein historischer Marstallschoner. Von dort habe ich einen guten Blick auf die „Nordstjernen“. Foto von „Stjerna“ mit Travemünde im Hintergrund, ein kurzer Gang in der Nachmittagssonne am Kohlenhofkai und dann zurück, über die Trave, zum Ostpreußenkai. Wieder durch die Security, dem netten Empfangsmädchen die Boardingcard gezeigt und jetzt kann ich mich in meiner neuen Heimat breitmachen.

Das Auspacken der Tasche ist unkompliziert. Es gilt zu entscheiden, was in den Schrank kommt und was in der Tasche bleibt. Für alles ist der Schrank einfach zu klein. Also, alles was hängen muß kommt auf die vier Bügel, in das kleine Regal kommen die Pullover und Poloshirts, der Rest bleibt in der Tasche, die in einer schmalen Lücke zwischen Kojе und Bullauge so gerade Platz hat. Fertig! Nun schnell an Deck, Leute gucken.

Auf dem Bootsdeck sitzt eine Frau mit Skizzenblock und zeichnet. Auf meine Frage, ob ich neugierig sein darf, zeigt sie mir ihre Arbeit. Sie hat ein gutes Auge und eine flinke Hand für schnelle Skizzen. Wir kommen ins Gespräch. Dann sehe ich, daß auf dem achteren Sonnendeck, auf dem Tisch vor dem Notruder, die Sektgläser aufgestellt werden. Margit, unsere Reiseleiterin, bittet uns per Durchsage auf das Achterdeck zur Sicherheitseinweisung. Die ist für alle Passagiere verbindlich. Zwei Crewmitglieder führen uns das Anlegen der Rettungswesten vor und es wird uns gezeigt, wo die Westen an Bord zu finden sind und wo die Boote und die Rettungsflöße. Es wird ein akustischer Probealarm ausgelöst. Alles wie auf anderen Schiffen, nur kürzer und einfacher.

Dann stellt uns Margit die Crew vor. Erst die Servicecrew. Es sind sieben Frauen und Männer, die uns in den nächsten Tagen verwöhnen werden. Danach kommen die Offiziere: Kapitän, erster und zweiter Steuermann, Chefingenieur und Hotelchef, die uns sicher und komfortabel über's Meer führen werden. Nun kommt der Sekt oder Orangensaft zum Einsatz. Auf glückhafte Fahrt, viele schöne Erlebnisse und gesunde Heimkehr, Skol, hey, hey.

Auf der Pier hat sich inzwischen der Passatchor aufgestellt. Die Zeitung hatte ja schon berichtet, daß das alte Postschiff würdig verabschiedet werden soll. Auch hinter dem Zaun, auf der Straße, hat sich eine Menschenmenge versammelt, die die Abfahrt dieses besonderen Schiffes miterleben möchte. In der achteren Lounge stehen kleine Flaggen zum Winken bereit. Norwegen, Schleswig-Holstein und eine weiße Flagge mit den Umrissen unseres Schiffes nehmen wir in die Hand und versammeln uns auf der Backbordseite, um dem Shantychor zu lauschen und nach Kräften zu applaudieren. Der Dirigent bezieht die Zaungäste mit ein in den Chor. Die Menschen auf der Pier und sogar auf den Balkonen der Häuser gegenüber schunkeln zur Musik. Dann kommen die Leinen los. Unser Horn grüßt die Menschen am Kai und wir winken mit den Flaggen zum Abschied. Die Menschen winken fröhlich zurück. Langsam gleitet das Schiff in die Flußmitte und nimmt Fahrt auf. Als wir die „Passat“, die alte Viermastbark, passieren, wird noch einmal der traditionelle Gruß mit dem Horn ausgetauscht. Auch auf der Mole stehen Menschen und winken. Kurz vor der Ansteuerungstonne kommt das Lotsenboot auf und holt den Kollegen ab. Auch hier ein akustischer Gruß. Die Lotsen fotografieren unser Schiff. Es ist auch für sie eine Besonderheit. Und dann wird die Küste im letzten Abendlicht immer kleiner und verschwindet irgendwann im Dunst. Inzwischen ist es längst Zeit für's Abendbuffet. Ich komme noch rechtzeitig, um mich an den skandinavischen Köstlichkeiten zu erfreuen. Unsere Tischrunde läßt sich noch Zeit für einen ausführlichen Klönschnack zum Kennenlernen. Dann gehen wir in den vorderen Salon, wo Margit uns noch einmal begrüßt und über das Reiseprogramm informiert. Ich nehme mir den Programmzettel, unseren "Dienstplan", für morgen und nach einer ausgiebigen Decksrunde suche ich meine Kabine auf. Wie immer an Bord sind jetzt ein paar Notizen für mein persönliches Logbuch an der Reihe, natürlich bei einem Glas Roten aus privatem Bestand. Dann ruft mich die Kojе. Trotz ruhiger See sind die Schiffsbewegungen spürbar. Sie wiegen mich gemütlich, aber der Schlaf läßt auf sich warten.

Dienstag, 24.9.2019

Die Nacht war unruhig. Es war zu warm. Ich hatte übersehen, die Belüftung zu öffnen. Die Geräusche und die Bewegungen waren ungewohnt. Entsprechend früh bin ich auf den Beinen. Das ist auch gut so. Eine schnelle Decksrunde nach dem Frühstück und dann geht auch gleich die gebuchte Exkursion los.

Das Schiff hat während des Frühstücks im Hafen von Kalundborg/DK festgemacht. Auf der Pier wartet unser Bus und bringt uns auf die Halbinsel Røsnæs. Die äußere Spitze ist ein Naturschutzgebiet. Hügeliges Land mit Heide, kleinen Wäldern, struppigem Buschland und wilden Steilufeln prägt die Landschaft. Wir wandern bei diesigem Wetter durch die schöne Natur. Am äußersten Zipfel warnt der Leuchtturm Røsnæs Fyr vor dem gefährlichen Steinriff. Als ehemals strategisch bedeutsamer Ort ist im Turm ein Kriegsmuseum eingerichtet und erzählt von der unruhigen Geschichte dieser Gegend. Vom Turm hat man einen wunderbaren Blick über den Großen Belt und die Halbinsel.

Unterhalb des Lampengehäuses sehe ich auf den Bodendielen plötzlich eine kleine Schlange, eine Ringelnatter. Seit wann können Schlangen Treppen steigen? Ich mache ein schnelles Foto und versuche, mit einem Taschentuch in der Hand das Tier zu greifen, um es nach unten zu bringen. Aber Schlangen schlängeln und zwar blitzschnell. Ich habe keine Chance. Ein herbeigerufener Mitarbeiter des Museums kommt mit Eimer und Kehrschaufel und befördert die Natter in den Eimer, um sie draußen wieder auszusetzen. Offenbar kennt er dieses Spiel schon. Hier lieben also sogar Ringelnattern die tolle Aussicht.

Wir wandern zurück zum Bus und fahren zum Weingut Dyrehøj Vingaard. Ein Weingut hier im Norden? Røsnæs ist klimatisch sehr begünstigt. Es gibt hier außerordentlich viele Sonnenstunden und das Meer sorgt für ausgeglichene Temperaturen. Der fruchtbare Boden auf den kalkhaltigen Hängen läßt 30.000 Rebstöcke gedeihen und garantiert eine auskömmliche Ernte in guter Qualität. Wir können uns bei einer Probe davon überzeugen. Der Chef und Kellermeister führt uns durch alle Räume und erklärt anschaulich die Produktion, von der Traube bis zum fertigen Wein. Vor allem Weißwein, aber auch Roter und Rosé werden hergestellt. In Gestellen stecken die Schaumweinflaschen, die täglich geschüttelt und gedreht werden müssen. Aus dem Trester werden Schnäpse gebrannt.

Die übelsten Schädlinge in den Rebenhängen sind die Rehe. Sie mästen sich ab Spätsommer an den Trauben. Natürlich werden sie im Winter auch bejagt. Und deren Fleisch schmeckt besonders gut. Immerhin ernähren sie sich von den Trauben.

Der Bus bringt uns zurück nach Kalundborg. Die krummen, kopfsteingepflasterten Gassen der Altstadt Højbyen mit den kleinen Häusern haben sich seit dem Mittelalter offenbar nicht sehr verändert. Überragt wird die Stadt von der massigen fünftürmigen Frauenkirche. Die quadratische Architektur des Kirchenschiffs, das in vier gleich lange Kreuzarme ausgeht und von fünf Türmen gekrönt wird, ist in Europa einzigartig. Das Innere der Kirche erscheint mir düster, wie bei den meisten Sakralbauten aus romanischer Zeit. Dem Gründer der Stadt und Erbauer dieses Domes, Esben Snare, ist vor der Kirche ein modernes Denkmal gewidmet.

Ich melde mich bei unserem Tourguide ab, um allein noch etwas durch die Stadt zu bummeln und zu Fuß zum Schiff zurückzugehen. Die bunten Häuser, klein und alterskrumm, die malerischen Innenhöfe mit den vielen Blumen sind, wie man in Dänemark sagt, hyggelig. Das Wort ist mit gemütlich oder anheimelnd nur unzureichend übersetzt. Der Weg zum Schiff ist dann aber doch weiter als angekündigt und ich gehe durch Industrie- und Hafenanlagen, bis ich unser vertrautes „Nordsternchen“ wieder erreiche und auch das Mittagsbuffet gerade noch erwische.

Am frühen Nachmittag verlassen wir den Hafen von Kalundborg in Richtung Norwegen. Es werden die Tische für das Abendmenü verteilt. Diese Einteilung bleibt für das Abendmenü auch für die nächsten Tage verbindlich. Da ich niemanden persönlich kenne, warte ich bis zum Schluß und nehme den letzten

übriggebliebenen Platz. Meine Tischnachbarn, eine Hamburgerin mit ihrem erwachsenen Sohn, erweisen sich als sympathische und unterhaltsame Reisegeossen.

Während des Abendmenüs durchfahren wir das Kattegat und nähern uns dem Skagerrak. Die Schiffsbewegungen werden intensiver. Das gefällt nicht jedem.

Abends treffen wir uns wieder im vorderen Salon, wo Margit uns mit Geschichten und Anekdoten aus Ihrer Zeit auf diesem Schiff unterhält. Irgendwann ist dann die Zeit für meine persönliche Abendrunde über Deck, die Logbuchnotizen und die "Nightcap", der obligatorische Rote. Dann wiegt der Skagerrak mich in den Schlaf.

Mittwoch, 25.9.2019

Ich habe mich daran gewöhnt. Weder die Schiffsbewegungen noch die Vibration der Maschine haben meinen Schlaf gestört. Der Skagerrak war einigermaßen friedlich. Aber dieses Seegebiet ist wegen der meist auflandigen Winde und der Strömungen durch Tide und das Zusammentreffen zweier Meere zu Recht berüchtigt. Beim Frühstück bleiben doch einige Plätze leer. Am Horizont erscheint die norwegische Küste. Durch eine Vielzahl kleiner und großer Schären nähern wir uns Arendal.

Margit hatte am Abend vorher noch mit dem Hafenmeister von Arendal telefoniert, und er hat ihr ein "Breathtaking Welcome" versprochen. Auch in diesem Hafen ist unser kleines Schiff eine Sensation. Wir sind gespannt.

Auf zwei Schären hintereinander steht jeweils ein hoher Leuchtturm. Arendal ist bekannt als der Hafen, der die Schiffe mit zwei Leuchttürmen begrüßt. Das Lotsenboot nimmt uns auf und mit kompetenter Führung geht es durch die inneren Schären, vorbei an vielen kleinen Holzhäusern, Leuchtfeuern und einer kleinen Bootswerft, in den Hafen. Während die Leinen festgemacht werden und die Gangway mit dem Deckskran an Land gesetzt wird, bereitet sich eine Gruppe junger Leute auf etwas Besonderes vor. Ich hatte wegen des "Breathtaking Welcome" scherzhaft bemerkt: Die werden doch nicht Gogogirls auf der Pier tanzen lassen? Nee, viel besser.

Unser Schiff liegt am "Batteribakken", einem dicken Felsklotz, auf dessen oberer Plattform die alten Kanonen zur Sicherung des Hafens stehen. Ein schräg aufsteigender Weg führt nach oben. Ein gutes Dutzend Mädchen und Jungen in Alltagskleidung verteilen sich auf diesem Weg. Oben auf der Plattform machen sich Mädchen in lang wallenden Gewändern bereit. Dann setzt die Musik ein. Die Kids auf dem schrägen Weg machen tänzerisch Bewegungen, als würden sie schwere Lasten weitergeben und nach oben transportieren, während die feenhaften Wesen oben einen wunderschönen Tanz vorführen. Es ist ein zauberhafter Anblick, mit welcher Anmut sich die Mädchen bewegen. Ein leichter Wind greift in den dünnen Stoff ihrer Gewänder und unterstreicht den Tanz auf märchenhafte Weise. Die Musik, die exakte Choreographie, die offensichtliche Begeisterung der jungen Leute, es ist wirklich "breathtaking".

Sämtliche Passagiere und der größte Teil der Crew haben sich auf der Backbordseite versammelt, um diese zauberhafte Vorführung zu bewundern. Am Ende dieser berührenden Vorstellung brechen wir alle in begeisterten Beifall und Bravorufe aus. Von der Brücke läßt unser Horn ein lautes Dankeschön über die Stadt erschallen. Margit eilt mit einem großen Karton zu den Tänzerinnen und Tänzern, um sich mit einer Aufmerksamkeit für diesen einmaligen Empfang zu bedanken. Noch lange reden wir über dieses eindrucksvolle Erlebnis. Ich habe niemanden getroffen, der nicht bewegt war von dem, was diese jungen Menschen uns gezeigt haben.

Die Teilnehmer der Stadtführung versammeln sich vor dem Schiff, und eine junge Norwegerin führt uns durch die Straßen und Plätze von Arendal. Kompetent und in gutem Deutsch erklärt sie uns die Besonderheiten der Stadt. Arendal lag früher auf mehrere Inseln verteilt und viele Kanäle durchzogen den

Ort. Brücken und Boote sicherten den innerörtlichen Verkehr. In der Segelschiffzeit war die Stadt überregional wichtig für den Export von Holz. Inzwischen hat der Hafen nur noch regionale Bedeutung. Die Kanäle sind weitgehend zugeschüttet und bis auf den Altstadtbezirk Tyholmen ist Arendal eine ziemlich moderne Stadt. Wie überall in Norwegen dominiert auch hier die Holzarchitektur. Interessant ist, wie man durch die verschiedenen Stilepochen die Holzhäuser angepaßt hat. Von Rokoko über Klassizismus und Jugendstil finden sich Häuser, an deren Fassaden man zum Teil die Merkmale, die anderswo in Stein und Putz den jeweiligen Stil prägen, mit Holz imitiert. Da Arendal von größeren Stadtbränden verschont geblieben ist, sind die Häuser dieser Epochen erhalten geblieben oder werden aufwendig restauriert.

Am Rande der Altstadt mit seinen kleinen Häusern und gewundenen Gassen besichtigen wir Klöckers Hus, ein großes Bürgerhaus aus Holz, das auch als Rathaus diente. Jetzt ist es das Stadtmuseum mit einer liebevoll und anschaulich zusammengestellten Ausstellung über das Leben in früherer Zeit. Als Besonderheit ist noch eine riesige Buddelschiffsammlung angeschlossen.

Auch in die Kirche, auf einem Hügel mitten in der Stadt gelegen, dürfen wir. Unsere Fremdenführerin ist mit dem Küster befreundet und hat ihn überredet, an seinem freien Tag eine Stunde für uns zu opfern und den Neogotischen Bau aufzuschließen. Auffallend in der ganzen Stadt sind die vielen, außerordentlich farbig zusammengestellten Blumenrabatten, Kübel und Schalen. Auch ist überall Kunst in Form von Bronzeskulpturen zu sehen. Hier an der sonnigen Südküste Norwegens hat man offenbar viel Sinn für Schönheit.

Nach dem Mittagsbuffet bleibt noch etwas Zeit, und ich gehe allein in den Ort. In der Stadtmitte setze ich mich auf einen Stein und mache eine schnelle Skizze von Hafen und Stadtsilhouette. Neben den vielen Fotos möchte ich auch ein paar Bilder mit nach Hause bringen. Aber irgendwie tue ich mich schwer damit. Wenn ich sehe, in welchem Tempo Jutta, die Dame mit dem Skizzenblock, ihre Umgebung aufnimmt und das Typische mit Fineliner und Aquarellfarbe zu Papier bringt - da fehlt mir doch die Konzentration und die Übung.

Ich gehe wieder an Bord und räume die Kabine auf. In der Enge kommt es erstaunlich schnell zu Chaos. Dann ist es auch schon wieder soweit, Arendal zu verlassen. Leinen los und mit langsamer Fahrt aus dem Hafen. Noch einmal durch die idyllischen Innenschären, die mit den Holzhäusern, dem kleinen inneren Leuchtturm und der winzigen Bootswerft auf einer kleinen Insel ein bißchen Bullerbyromantik vermitteln. Aber je weiter wir nach draußen kommen, umso deutlicher spüren wir, daß der Wind zunimmt und das Meer in Bewegung bringt. Weißer Schaum brandet auf die Felsen der Schären. Die beiden Leuchttürme kommen in Sicht und das Lotsenboot kämpft sich durch Wellen und Gischt zu uns. Zwei Anläufe braucht es, um den Kollegen von Bord zu holen. Nach dem akrobatischen Überstieg kommt Beifall von uns Zuschauern an Bord. Pitschnaß klettert der Lotse unter Deck und weiß schäumend eilt das kleine Boot zurück in den Hafen. Wir sind wieder auf See. Gute sechs Windstärken von achtern sind an Deck zwar nicht so spürbar, aber die See schmückt sich mit weißen Krönchen und wiegt uns in kurzem Rhythmus.

Das Abendmenü wird heute mit dem traditionellen Silberbesteck der ersten Klasse serviert. Angeblich war die Crew den gesamten Tag damit beschäftigt, das historische Silber zu putzen. Aber unabhängig davon ist es schon etwas Besonderes, und ich weiß diese feierliche Geste zu schätzen. Danach erzählen Margit und ihr Mann Klaus-Peter im Vordersalon über 63 Jahre Schiffsgeschichte der „Nordstjernen“, vom Bau in Hamburg über die Besonderheiten während der Zeit als Postschiff bis zu ihren persönlichen Erlebnissen an Bord. Die beiden sind nicht nur perfekte Organisatoren und Reiseleiter, sie können auch wunderbar spannend erzählen. Es ist keine Sekunde langweilig. Fotos aus der Geschichte des Schiffes illustrieren den Vortrag. Uns wächst unser kleines Schiffchen immer mehr ans Herz, je mehr wir darüber erfahren.

Dann der übliche Abschluß des Tages, Klönrunde an Deck, gründliche Decksrunde, Tagebuch mit Rotwein und ab in die Koje, um in den Schlaf gewiegt zu werden.

Donnerstag, 26.9.2019

Zum Glück wache ich früh auf, denn die Einfahrt in den Lysefjord ist für 6.30 Uhr vorgesehen. Als ich an Deck komme, sind wir an Forsand, am Eingang des Fjordes, schon vorbei. Es ist noch fast völlig dunkel. Schwarz ragen die steilen Wände des engen Fjordes zu beiden Seiten auf. Im ersten fahlen Morgendämmer erkenne ich den berühmten Preikestolen. Es ist keine Handvoll Gäste zu dieser Zeit an Deck, und so kann ich es völlig ungestört genießen, wie der Himmel im Osten über den schroffen Steilwänden langsam heller wird. Zartrosa Wolken beleben das Grüngelb der Morgendämmerung und reflektieren in mattem Glanz im Wasser. Langsam setzt sich ein schüchternes Morgenrot durch und findet sein Spiegelbild im Fjord. Abgesehen vom leisen Brummeln der Maschine, die uns mit halber Kraft schiebt, ist es völlig still. Vorn verschwindet der weitere Verlauf des Fjordes im blaugrauen Dunst.

Langsam füllt sich das Deck, und die Frage, ob der Preikestolen schon in Sicht ist, beantworte ich gern mit dem Hinweis, daß er gegen Mittag auf der Rückfahrt wieder in Sicht kommt. Diesmal aber in hellem Licht. Wir passieren den historischen Ort Flørli, der keinerlei Verbindung über Land zur Zivilisation hat. Ein historisches Wasserkraftwerk steht am Ufer und ein paar Häuser gruppieren sich locker am Hang. Nur ein Wanderweg mit etlichen hundert Stufen führt über den Berg zum nächsten Ort. Hier braucht jeder ein Boot.

Je weiter wir in den Fjord hineinfahren, desto mehr färbt sich das Wasser türkis. Das kommt vom Gletscherwasser, das überall in spektakulären Kaskaden von den Bergen stürzt. Vor Lysebotn am Ende des Fjordes wendet das Schiff und zieht eine schwarze Spur vom tieferen Wasser in das Türkis. Inzwischen ist es völlig hell und es weht ein scharfer Wind den Fjord entlang. Die steilen Felswände wirken wie ein Kamin und leiten den Wind mit doppelter Stärke fjordauswärts. Kleine, gischtgekrönte Wellen leuchten in der Sonne. Einzelne Häuser und winzige Siedlungen haben sich in die wenigen etwas flacheren Hänge verirrt. Das Frühstück zwischendurch mußte kurz ausfallen. Auch wenn drinnen überall ein schöner Blick durch die großen Fenster möglich ist, den Rundumblick und das direkte Erleben an Deck ersetzt das nicht.

Bald kommen wieder die kleine Insel und die Hängebrücke bei Forsand in Sicht und der Fjord weitet sich. Es geht Richtung Stavanger. Seitenarme, Schären, Festland am Horizont, eine amphibische Landschaft umgibt uns. Es passieren einige Berufsschiffe, ein Tanker liegt vor Anker und ein kleines Tarnkappenschnellboot der Marine eilt schäumend aus dem Fjord. Dann erkennen wir die Hafenanlagen von Stavanger. Auch das Mittagsbuffet wird zwischendurch etwas stiefmütterlich abgehandelt. Viel zu interessant ist die Revierfahrt durch die Schären vor Stavanger. Die Stadt ist ein uralter Fischerort und hat durch den Ölreichtum in neuerer Zeit erheblich an Bedeutung gewonnen. Von hier aus werden die meisten Ölförderanlagen versorgt.

Stavanger verteilt sich über mehrere Inseln. Hafenanlagen, Kräne, Brücken und moderne Wohnbauten am Wasser prägen das Bild. In der Nähe des inneren Hafens liegen zwei große Ölplattformversorger. Und dahinter? Hinter der Kurve erkennen wir die massige Kontur eines schwimmenden (Alp-)Traums, die „Aida Perla“. Hinter dem Touristenmassentransporter liegen noch zwei schöne alte Passagierschiffe direkt vor dem Stadtzentrum. Wir gehen gegenüber der „Aida“ an den Kai.

Der Ausflug heute Nachmittag findet in einem historischen Bus statt. Ein alter Volvo aus dem Jahre 1968 mit entsprechend ausgestattetem Fahrer und Schaffner mit weißer Dienstmütze bringt uns in das Umland. Die moderne und weitläufige Vorstadt zeigt: Hier wird Geld verdient. Die Vorstadtsiedlungen bestehen aus schönen, meist neuen Häusern. Der Wohlstand ist deutlich sichtbar. Zuerst geht es zu den "Sverd i fjell", den Schwertern im Fels. Das Wikingerdenkmal zeigt drei überdimensionale Schwerter, deren

Spitzen tief im Fels stecken. Die Wikinger haben zum Zeichen des Friedens ihre Schwerter in die Erde gesteckt. Ein schöner Ort mit einem sinnvollen und schön gestalteten Monument.

Am Flughafen vorbei fahren wir durch flaches, welliges Land. In dem kleinen, pittoresken Fischerhafen von Ølberg steigen wir für einen Fotostop aus. Hier gibt es zwischen der Felsküste sogar ein wenig Strand und Dünen. Es ist auch das Naherholungsgebiet von Stavanger. Weite und Landwirtschaft, unterbrochen von Dörfern, Ferienhaussiedlungen und Kleingewerbe, prägen die Landschaft. Vom Ullandhaugtårnet, einem Telekommunikationsturm, haben wir einen schönen Blick über Stavanger, die Schären und das Umland.

Wieder in der Stadt, steigen wir vor der Altstadt, Gamle Stavanger, aus. Schmale, gewundene Gassen, gesäumt von kleinen, meist weiß gestrichenen Holzhäusern schlängeln sich den Hang aufwärts. Hier erkennt man den kleinen von der Fischerei und Küstenschifffahrt geprägten Ort. Die Fotomotive werden aber beeinträchtigt durch den schwimmenden Plattenbau, der vor der Altstadt jegliche Sicht auf den Hafen versperrt. Die „Aida“ ist tatsächlich so lang wie die Wasserfront der Altstadt. Und in der Höhe überragt sie den Stadthügel deutlich. An der Uferstraße steht etwas erhöht ein Denkmal für einen alten Admiral. Zwei Kanonen zeigen links und rechts neben ihm auf den Hafen und damit auf die „Aida“. Herr Admiral, befehlen sie bitte "Feuer frei"!!! Ich löse mich von der Gruppe und gehe auf Fotosafari. Die Stadt bietet schöne Motive. Ein Schiffahrtsmuseum lockt mich an der Hafenmeile. Schade, die Zeit wird für einen Besuch nicht reichen. Aber schon der Blick durch das Fenster des alten Speicherhauses zeigt mit seinen liebevoll gebauten Schiffsmodellen, daß ich hier Stunden hätte zubringen können. Na ja, man kann nicht alles haben. Noch eben über den Flohmarkt mit schönen Handwerksarbeiten und dem üblichen Touristenkitsch, noch einmal zum Dom, der leider zur Zeit eine Baustelle ist, ein paar Straßen am Stadtpark vorbei und am Hafen entlang und dann wird es höchste Zeit, an Bord zu kommen. Vom Ende des Hafens habe ich einen guten Blick auf unsere „Stjerna“ und die „Aida“. Welch ein Unterschied, auch von den Gästen her. Bei uns an Bord habe ich keine dauerkichernden selfieproduzierenden Chinesen getroffen. Willkommen zu Hause an Bord.

Das Schiff verläßt Stavanger, und ich genieße die schöne Revierfahrt bis zur freien See an Deck. Zwischendurch werden Postkarten und Briefmarken, alles natürlich mit Sonderstempeln der „Nordstjernen“, angeboten. Das findet reichlich Zuspruch. Die Post wird im nächsten Hafen aufgegeben. Ich entdecke für mich ein kleines, unheimlich detailgetreu gearbeitetes Modell der „Nordstjernen“, Maßstab 1 : 1250. Das kleine Schiffchen in seinem durchsichtigen Kunststoffkästchen wird zuhause in meinem Bücherregal eine stete Erinnerung an wunderbare Tage an Bord sein.

Es wird dunkel; und wir versammeln uns zu einem köstlichen Abendmenü nach einem erlebnisreichen Tag. Auch heute weiß Margit uns Vieles und Interessantes zu erzählen über das Schiff, ihre Zeit bei Hurtigruten und ihre Arbeit als Reiseleiterin und Organisatorin der nostalgischen Postschiffreisen.

Währenddessen bringt uns unser Schiff Richtung Sognefjord. Wir sind noch auf der freien See, und ich gehe auf meiner abendlichen Decksrunde auf des Vorschiff. Damit von der Brücke gute Sicht in die Nacht möglich ist, ist hier vorn alles in tiefe Dunkelheit getaucht. Ich bewege mich vorsichtig, weil ich kaum etwas sehe. Was ich aber sehe ist ein Sternenhimmel, wie er sich mir an Land niemals zeigen würde. Keinerlei falsches Licht beeinträchtigt den Blick auf die Vielzahl der kleinen und großen Lichtpunkte am Himmel. Deutlich zeigt sich die Milchstraße. Sternbilder, deren Namen ich nicht kenne und natürlich unser Namenspatron, der Nordstern, lassen mich ehrfürchtig hinaufschauen in diese zauberhafte Unendlichkeit.

Tagebuch, Rotwein, ab in die Kojen, der Tag war lang.

Freitag, 27.9.2019

Inzwischen hat sich eine gute Bordroutine eingestellt. Morgens mache ich erst einmal meine Decksrunde. Schließlich muß ich mich davon überzeugen, daß alles in Ordnung ist. Außerdem trägt die frische Luft auch nach der heiß/kalten Dusche dazu bei, daß ich richtig wach werde.

Das Wetter ist grau und leichter Regen verbreitet Herbstatmosphäre. Da habe ich Zeit, ausgiebig zu frühstücken. Wir sind bereits im Sognefjord. Die Spitzen der Berge stecken im Nebel. Je weiter wir in den Fjord eindringen, umso steiler und schroffer werden die Berge. War der Lysefjord schon beeindruckend durch seine Enge und die steilen hohen Felswände, so ist der Sognefjord der mächtige große Bruder. Weiter, tiefer und die Berge links und rechts von gewaltigen Ausmaßen. Das Grau des Wetters vermittelt eine besondere Atmosphäre der Abgeschiedenheit dieser Landschaft. Der Wald an den Ufern wird herbstlich bunter. Gold schimmern die Birken, rotbraun der Ahorn und in tief dunklem Grün schweigen die Fichten und Kiefern. Dazwischen das immer noch saftige Hellgrün der Wiesen. Alles überragt vom Grau der mächtigen Berge, gewaltige, von Gletschereis rund geschliffene Titanen. Diese Landschaft macht einen klein. Wenn alles um uns herum so gewaltig und mächtig groß ist, fühlt man sich klein und unbedeutend.

Es geht tiefer in den Fjord. Auf den Höhen weiter entfernt leuchten die ersten Schneefelder. Der Regen läßt nach und die Sonne versucht durch den Dunst zu scheinen. Sie schafft es aber nur, die Landschaft mit einem diffusen, unwirklichem Licht zu verzaubern. Matt und zinngrau schimmert das Wasser. Kleine Siedlungen leuchten mit weißen Häusern und roten Dächern aus dem Herbstbunt der Wälder.

Ich hatte mich zu einer Besichtigung des Maschinenraumes angemeldet. Auf die Durchsage, es werden folgende Kabinenummern gebeten, sich zum Kartoffelschälen zu melden, gehe ich zur Rezeption. Der "Chief" Tito, ein kleiner freundlicher Philipino, führt uns durch sein Reich. Zuvor hat er uns Gehörschutz verpaßt. Die 3000 Pferde da unten im Keller machen ganz schön Krach bei der Arbeit.

Der erste Eindruck: Hier ist alles riesengroß, schwer und laut. Und vor allem, es ist alles pieksauber. So manche Küche könnte sich hier ein Beispiel nehmen. Wegen des Lärms sind Erklärungen nicht möglich. Aber die Teile sprechen für sich oder sind beschriftet. Acht Zylinder werden mit Diesel gefüttert, eine Unzahl von Rohrleitungen und Kabeln verteilen sich in diesem Labyrinth. Pumpen für Frischwasser, Seewasser, für die Bilge, Abwasser in grau und schwarz, Stromaggregate, Schaltschränke, eine umfangreich ausgestattete Werkstatt sowie an anderen Stellen entsprechende Werkstattecken und die Welle, mit der die Kraft der Maschine auf die Schraube übertragen wird. Dick wie der Oberschenkel eines Sumoringers dreht sie sich unermüdlich und treibt uns vorwärts. Es ist beeindruckend. Tito, der Chefingenieur, hat zwei fleißige Helfer, die die ganze Technik überwachen, pflegen und dafür sorgen, daß alles an Bord reibungslos funktioniert, vom Antrieb über die Stromversorgung, Wasser und WC, Küche bis hin zur Stromversorgung für die Navigationstechnik auf der Brücke. Dabei strahlt der kleine Tito eine Ruhe und Fröhlichkeit aus, als wäre die verantwortungsvolle Aufgabe ein Klacks.

Weiter im Fjord passieren wir eine Landzunge. Im Dunst erkenne ich neben einer kleinen Häusergruppe eine Stabkirche. Mein Zoomobjektiv holt das alte Bauwerk deutlich heran. Es ist die Stabkirche von Urnes, die dort altersschwarz in den leuchtenden Herbstfarben steht. Etwas weiter überholen wir eine Luxusyacht. Auf dem Achterdeck steht ein kleiner Helikopter. Na ja, man gönnt sich ja sonst nichts.

Die Berge werden höher und die Schneefelder auf den entfernten Spitzen werden mehr. Die Nähe des Jostedalubre, dem größten Inlandeisfeldes in Europa, wird spürbar. Der Fjord verzweigt sich immer wieder. Aber der Kapitän wird schon wissen, wo er lang muß. Nach dem Mittagsbuffet erreichen wir das Ende des 250 km langen Songnefjords. Wir sind im Lustrafjord und gehen in Skjolden an den Kai. Optimistisch hat man hier für Kreuzfahrtschiffe eine Pier gebaut. Wir sind in diesem Jahr aber das erste Schiff, daß diese Anlage benutzt.

Der Ausflug heute geht in einem modernen Bus zum Gletscher Nigardsbre, einem Ausläufer des Jostedalubre. Die Fahrt geht am Fjord entlang, und in Gaupne biegen wir in ein Seitental ab. Es geht vorbei an kleinen einzeln stehenden Bauernhöfen im Tal der Jostedøla, einem Gletscherfluß, aufwärts. Wald, steile Hänge, Wasserfälle, Geröllflächen wechseln sich ab. Und immer geht es neben dem Fluß entlang, der mit seinem türkisfarbenen Wasser wild über Felsblöcke, Geröllfelder und Sandbänke schäumt. Schmale Brücken, kleine Tunnel und enge Kurven machen die Fahrt abenteuerlich. Es geht immer höher und das Tal weitet sich.

In Sichtweite des Gletschers, auf einem von Zwergbirken und niedrigem Gesträuch bewachsenen Geröllfeld, steht das Gletschermuseum. Bereits die Architektur dieses Hauses ist ein Kunstwerk. Es erinnert ein wenig an die Langhäuser der Wikinger, ist aber im First viel stärker gewölbt und hat im Erdgeschoß große Glasfronten, die den Bau trotz des großen dominierenden Daches leicht und licht erscheinen lassen. Die Ausstellung ist umfangreich, informativ und von modernster Digitaltechnik unterstützt. Wir erfahren alles über die erdgeschichtliche Entstehung der Landschaft und der Gletscher, über die Flora und Fauna und über die Kultur der Menschen, die bereits in der Steinzeit hier am Gletscher lebten. Leider reicht die Zeit nicht, um alles aufzunehmen.

Es geht weiter zum Parkplatz, von wo aus der Weg entweder mit dem Boot über den Gletschersee oder zu Fuß über die vom Eis geschliffenen Felsen bis kurz vor das Gletschertor geht. Ich entscheide mich, erst einmal zu Fuß zu gehen. Der Weg ist nicht weit. Anderthalb Kilometer vielleicht. Aber sehr anstrengend geht es über dicke, glatte Brocken, durch Zwergbirken, über große Spalten und immer schön bergauf. Etwa einhundert Meter vor dem Gletschertor sperrt eine Kette den Zugang. Direkt am Eis ist es zu gefährlich. Das Eis ist in ständiger Bewegung und immer wieder brechen große Brocken ab. Auch jetzt zeigt das Gletschertor durch seine saubere türkise Färbung, daß hier wieder vor Kurzem eine Menge Eis zu Tal gegangen ist. Es ist aber auch unverkennbar, wie weit der Gletscher in jüngerer Vergangenheit zurückgegangen ist. War das Gletschertor vor nicht allzu langer Zeit noch kurz über dem Gletschersee, ist es jetzt fast zwei Kilometer oberhalb.

Aber die Landschaft ist unbeschreiblich, gigantisch. Der Gletscher, der sich blaugrau durch das Tal bis zur Gletscherzunge windet, das Schmelzwasser, das wild schäumend zwischen riesigen Blöcken zu Tal stürzt, der Gletschersee, der in stillem Türkis zu den herbstlich goldenen Birken kontrastiert und die gigantischen Berge rundherum, von denen wieder viele kleine Kaskaden herabstürzen, das alles ist viel, groß und gewaltig. Fast überfordert es die Sinne und das Vorstellungsvermögen.

Zurück gehe ich bis zur Bootsanlegestelle und lasse mich über das Wasser zum Parkplatz bringen. Diese Kraxelei geht doch mächtig in die Knochen. Das ging schon mal besser – vor vielen Jahren. Ich genieße die Busfahrt zurück durch die wilde Landschaft. Wir sind alle müde vom Wandern und vom Schauen.

Das Abendmenü ist heute maritim ausgerichtet. Fisch, Shrimps, Taschenkrebse und anderes Meeresgetier dominieren. Natürlich gibt es Alternativen für die Nichtfischfreunde. Als Besonderheit liegen die Krabben und Krebse auf einem Gletschereisblock, den die Mannschaft der „Nordstjernen“ von Spitzbergen mitgebracht hat.

Nach dem Essen treffen wir uns in einer kleinen Gruppe auf dem Achterdeck, und bei einem Feierabendbier haben wir noch einen langen Schnack. Dann ist es Zeit für die Abendroutine. Die Beine sind müde, die Augen sind voll und die Füße tun weh.

Sonnabend, 28.9.2019

Ich bin wieder sehr früh wach. Ist das schon Gewohnheit? Die Leinen werden bereits um 6.00 Uhr früh losgemacht. Der Ort liegt noch völlig still im Dunkeln. Erstes fahles Licht schleicht über die Bergkuppen.

Langsam geht es in die Fjordmitte. Die Bugwelle malt wunderschöne Reflexe mit der Morgendämmerung. Am Himmel lassen kleine, rosa angetupfte Wolken das schöne Wetter des kommenden Morgens ahnen.

Es ist eine kurze Fahrt aus dem Lustrafjord in einen anderen Ausläufer, den Lærdalsfjord. In Lærdal hat noch nie ein Passagierschiff angelegt. Deshalb müssen wir am Fährkai festmachen. Beim Frühstück zwischendurch haben sich alle Teilnehmer am Ausflug ein Lunchpaket zusammengestellt. Die Fahrt wird über Mittag gehen.

Gleich nach dem Festmachen geht es mit dem Bus auf kurvenreicher Straße auf das Aurlandsfjell. Wir sind auf Meereshöhe gestartet und winden und über Serpentinaen auf eine Paßhöhe von 1300 m. Es ist spannend, wie sich die Vegetation mit zunehmender Höhe ändert. Ist am Fjord noch ein artenreicher Mischwald mit unterschiedlichen Laubbäumen, durchmischt mit Fichten und Kiefern vorherrschend, wird die Artenvielfalt in der Höhe immer geringer. Zuletzt bleiben nur noch die Birken. Und auch die werden immer kleiner. In der kurzen Vegetationsperiode in dieser Höhe schaffen es die Zwergbirken auch nach vielen Jahren nicht über Kniehöhe hinaus. Irgendwann ist es auch für die Birken zu hart und eine kahle Fläche, bedeckt mit Krähenbeere, Rausch- und Blaubeere, Rentierflechte und wenigen niedrigen und struppigen Wachholdern ist das einzige lebendige unterhalb der gewaltigen grauen Felsmasse. In den Mulden leuchten Schneefelder in der Sonne. Es ist Herbst und die Natur hat sich zum Abschied vom kurzen Sommer in ein buntes Farbenkleid gewandelt. Das leuchtende Gold der Birken, das Rot und Orange der Beerensträucher, Weiß-Grün der Rentierflechte, unterbrochen vom tiefen Dunkelgrün der Wachholder, eingerahmt vom Grau der Felsen mit den weiß strahlenden Schneefeldern und über Allem der stahlblaue Himmel eines klaren Herbsttages, es ist ein Farbenrausch, der jede Phantasie überbietet. Kleine Bergseen spiegeln diese Pracht, als ob sie es nötig hätte, sich noch einmal zu verdoppeln. Stille, absolute Stille liegt über der Weite. Nur das leise Rauschen des Wassers, das von der Felshöhe mit weißem Schleier in den See fällt, läßt die Ruhe noch deutlicher werden.

Am Parkplatz gibt es, typisch Norwegen, auch eine Kunstinstitution. In einer künstlich angelegten Höhle, in fast vollständiger Dunkelheit liegt ein ausgestopfter Braunbär auf einem Haufen von Schrott und Zivilisationsmüll. Die Absicht des Künstlers ist einfach und klar, aber die Umsetzung hier? Na ja...

Die Fahrt geht weiter über das Aurlandsfjell und Wolkenschwaden streichen ab und zu über die Höhen. Die Straße senkt sich am Aurlandsfjord kurvenreich und die Vegetation wird wieder dichter. Am Fjord gibt es seit einigen Jahren einen berühmten Aussichtspunkt, den Stegastein. Eine Plattform führt über den Abgrund etliche Meter hinaus und endet an einer schräg gestellten Glasplatte. Man schwebt sozusagen sechshundertfünfzig Meter über dem Fjord. Zum Glück sind keine Kreuzfahrtschiffe in der Nähe im Fjord und auch nur zwei kleine Reisebusse stehen auf dem Parkplatz. So haben wir Gelegenheit, ohne allzuviel Publikum den wirklich spektakulären Blick auf den Aurlandsfjord zu genießen und ein paar Fotos zu machen. Aber es sind vor allem asiatische Gesichter, die sich in Gruppen gegenseitig fotografieren oder jede Menge Selfies knipsen, alles begleitet von munterem Geschwätz und Gekicher. Können sie zuhause Reisefotos vorzeigen, auf denen nicht ihr Gesicht oder sie selbst in gestellten Posen zu sehen sind?

In Aurlandsvangen machen wir Pause und haben Gelegenheit, uns über die Lunchpakete herzumachen. Dieser Ort konnte früher nur über den Fjord oder über mühsame und weite Fußwege erreicht werden. Das hat sich inzwischen natürlich geändert, und der Ort macht einen modernen und lebendigen Eindruck. Hübsch ist die alte, kleine Kirche mit dem niedrigen Glockenturm daneben, umringt von den Gräbern des Friedhofes. Im glatten Wasser des Fjords spiegeln sich majestätisch die Berge.

Auf der Rückfahrt geht es nicht wieder über das Fjell. Inzwischen führt der Lærdalstunnel, mit über 24 km der längste in Norwegen, unter dem Fjell hindurch. Aber vorher fahren wir das Aurlandsdalen hinauf. Der Fluß, der Aurlandselv, ist für seinen Lachsreichtum berühmt. Mal zieht er friedlich durch das weite Tal, mal windet er sich idyllisch durch den Bergwald, mal tobt er wild schäumend durch Felsengen. Kleine

Bauernhöfe siedeln am Ufer, wo es nicht zu steil ist. Es ist eine sonnenverwöhnte, fruchtbare Gegend, in der auch viel Obst angebaut wird. Überall am Ufer sehen wir kleine Stege für die Lachsangler. Immer enger wird das Tal, immer wilder wird der Fluß und dann geht es in den Tunnel. Modern, hell und mit mehreren hallenartigen Erweiterungen, aber endlos geht es durch den Berg. Etwa tausend Meter über uns sind wir vor einigen Stunden mühsam über das Fjell gefahren.

Als das Tageslicht uns wieder hat, biegen wir ab nach Borgund. Hier steht eine besonders schöne der wenigen erhaltenen Stabkirchen. Ein Museum und Informationszentrum bietet Literatur und Souvenirs, von norwegischem Kunsthandwerk bis zum üblichen Tourikitsch. Die Stabkirche liegt an der alten Straße, auf der schon in der Wikingerzeit die Händler und Reisenden entlanggekommen sind. Da die Kirche irgendwann zu klein wurde, hat man im 19. Jahrhundert eine größere, ebenfalls aus Holz, gebaut. Eingefriedet mit einer Feldsteinmauer liegt die teergeschwärzte Stabkirche in dem weiten Tal und schaut über die Jahrhunderte. Geschwungene Drachenköpfe, die an den Giebeln in den Himmel ragen, und die Schnitzereien an der Eingangstür mit teilweise heidnischen Motiven deuten darauf hin, daß man zur Zeit der Christianisierung versucht hat, eine Symbiose aus der christlichen Religion und der germanischen Mythologie zu schaffen. Dunkel ist es in dem Bau. Die ganze Konstruktion ruht auf vertikalen Holzständern (norwegisch Stav – Stavkirke). Die Stockwerke liegen, sich verjüngend, übereinander. Es sieht aus, als wären mehrere schindelgedeckte Häuser, nach oben immer kleiner werdend, übereinander gestapelt. Oben endet es in einem schmalen Turm mit einer hohen Dachzier. Das Holz muß regelmäßig mit Kiefernteer gepflegt werden. In dicken Schuppen liegt der Teer teilweise auf Ständern und Schindeln. Die Handwerksarbeit erinnert an den Schiffbau der Wikinger. Wahrscheinlich waren es auch dieselben Menschen, die mit einfachen Werkzeugen und viel Geschick Häuser, Schiffe und Stabkirchen bauten.

Der Bus bringt uns nach Lærdal. Hier findet in der Altstadt gerade der traditionelle Herbstmarkt statt. In zum Teil recht improvisierten Buden wird alles angeboten, Gebrauchsgegenstände, Haushaltsartikel, Kleidung, Spielzeug, Schmuck, Kunsthandwerk, Lebensmittel, Gemüse, Fleisch und Wurst, Trockenfisch, was immer sich handeln und tragen läßt. Es ist ein buntes Treiben. In einer Seitengasse vor einem Café sehe ich Jutta und Karl-Gustav. Sie hat neben der Kaffeetasse natürlich wieder den Skizzenblock und zaubert mit wenigen Strichen und etwas Farbe die pittoresken Holzhäuser auf's Papier. Es muß inzwischen eine ganze Sammlung von Reiseerinnerungen in diesem Skizzenbüchlein geben.

Die alten Holzhäuser strahlen Gemütlichkeit aus. Klein, groß, farbig oder weiß, manche in dem patinagrau von altem Holz, stehen sie etwas unregelmäßig an gewundenen engen Straßen. Einige zeigen an den Giebelfronten filigrane Zimmermannsarbeit, wie von einer Spitzenklöpplerin. Obstbäume in den kleinen Gärten hängen voller roter Äpfel, und die vielen Ebereschen und Mehlbeeren prahlen rot in dem herbstgelben Laub der Bäume. Gibt es den Begriff hyggelig auch in Norwegen?

Wieder an Bord hole ich mir erst einmal einen Tee und genieße den Rest meines Lunchpaketes. Ich hatte unterwegs keine Zeit zum Essen. Ich war mit Schauen zu beschäftigt.

Das Schiff legt ab und wir fahren wieder auf dem Sognefjord, diesmal Richtung Meer. Das Nachmittagslicht eines klaren Herbsttages läßt die Farben jetzt völlig anders erscheinen. Aber wieder beeindruckend die riesigen, von Schneeflecken verzierten Berge. Anders als in den Alpen sind die Gipfel hier vom Gletschereis rund und klobig geschliffen worden. Nur weiter im Landesinneren und auf den Lofoten gibt es schroffe Gipfel, die während der Eiszeit aus dem Eis herausausragten und deshalb nicht abgehobelt wurden. Wieder durchfahren wir die gewaltige Landschaft. Alles ist weit und gigantisch. Der Himmel nimmt gegen Abend immer tollere Farben an. Grün und orange, bedeckt mit orangegrauen Wölkchen, die an den Rändern in feuergrellem Orange leuchten. Bevor die Sonne hinter den Bergen verschwindet, strahlt sie noch einmal die gegenüberliegenden Gipfel an. Norwegisches Alpenglücken, ein besonderes Erlebnis.

Das Wasser reflektiert das Gold des Abendhimmels und unser Schiff gleitet durch diesen Zauber. Es geht kein Wind und eine wunderbare Ruhe ist um uns herum. Erst als wir uns der See nähern, spüren wir leichte Bewegung. Die Dünung vom Meer läuft weit bis in den Fjord hinein und läßt unser Schiff leise wiegen. Während des Abendmenüs geht draußen die Sonne orangefühend unter. Der Sognefjord verabschiedet sich mit einem furiosen Feuerwerk.

Nach dem Abendessen findet im Achtersalon ein Quiz statt. Ich gehe aber lieber nach draußen und genieße die Abendstimmung. Auf dem Achterdeck ergibt sich eine lange und interessante Unterhaltung. Dann erfahre ich zufällig, daß wir heute Nacht außerhalb des Fjords, vor Stavanger, der „Lofoten“, dem ältesten Hurtigrutenschiff, begegnen werden. Auch wenn es dann völlig dunkel sein wird, dieses Ereignis möchte ich mir nicht entgehen lassen. Ich mag auch diese alte Lady.

Mit ein paar anderen hartgesottenen Shiplovern bin ich bis in die Nacht auf Deck. Im achteren Salon ist ein Bildschirm, der genau die gleiche Einstellung zeigt wie die elektronische Seekarte auf der Brücke. Sämtliche Daten sind auf dem Display abzulesen. Radarbild und AIS-Kennung können eingespiegelt werden. So können wir verfolgen, wann und von wo wir die „Lofoten“ erwarten können. Kurz vor Mitternacht sehen wir dann auch die Lichter, die sich von den vielen anderen Lichtern vor Stavanger anfangs nur schwer unterscheiden lassen. Aber irgendwann erkenne ich die Toplichter und die rote Backbordlaterne. Natürlich hatte ich meine Taschenlampe eingesteckt, um einen optischen Gruß hinüberzuwinken. Beide Schiffe grüßen, wie es bei Hurtigruten üblich ist, mit dem Horn. Wer jetzt aus dem Schlaf schreckt, hat Pech gehabt. Langsam verschwinden die Lichter in der dunklen Ferne und uns bleibt das Gefühl, eine verwandte Seele getroffen zu haben.

Das Abenritual wird kurz. Der Tag war wirklich sehr lang.

Sonntag, 29.9.2019

Natürlich bin ich wieder früh wach. Das Schiff hat sich in der Nacht deutlich bewegt. Der Blick durch's Bullauge zeigt das erste Licht eines wunderschönen Morgenhimmels. Also schnell die Morgenhygiene erledigen und an Deck. Während wir im Fjord waren, hat es auf See mächtig geweht. Davon haben wir kaum etwas gemerkt. Der Wind hat sich zwar gelegt, aber eine unangenehme Altsee schaukelt uns hier draußen kräftig durch.

Der Himmel ist blaßblau. Kumulusbänke liegen malerisch über dem Horizont und färben sich an den Spitzen rosa. An Backbord zieht die Hügelkette der norwegischen Küste im blaugrauen Dunst vorbei. Der Himmel wechselt im Osten zu einem abenteuerlichen Orange, und dann steigt die Sonne als glühender Ball aus dem Meer.

Ich stehe auf der Backbordbrückennock und gebe mich dem Wechsel von Farben und Licht hin. In einiger Entfernung ziehen einige Schiffe ihren Weg. Zu dieser Zeit sind nur wenige Gäste an Deck. Irgendwann ist es Zeit für's Frühstück. Die starke Dünung sorgt aber dafür, daß etliche Plätze leer bleiben.

Heute werden wir den ganzen Tag auf See sein. Kein Ausflug, kein Dienst. Nur schauen und das Meer mit seinem vielfältigen Spiel von Licht und Farben aufnehmen. Nach und nach füllen sich die Stühle auf dem Achterdeck. In Decken gehüllt genießen einige den Sonnenschein. Lesen, Stricken, Plaudern sind der Zeitvertreib. Wirklich, Entertainment braucht hier niemand. Ich bleibe auf meinem Posten neben der Brücke.

Die Crew nutzt das schöne Wetter und den Seetag, um das Make-up unserer alten Lady etwas aufzufrischen. Auf dem Vorschiff und dem Peildeck sind fleißige Hände dabei, Roststellen zu schleifen und überzumalen. So ein Schiff ist eine dauerhafte Baustelle.

Gegen Mittag kommt Lista Fyr in Sicht. Ich hätte es auf die Entfernung nicht erkannt, aber die elektronische Seekarte verschafft mir immer wieder einen genauen Überblick. Auf diesem Leuchtturm war ich in diesem Frühjahr im Rahmen meiner Expeditionsreise mit der „Midnatsol“ von Hurtigruten. Die Wildheit und Einsamkeit der Landschaft um den Leuchtturm hatten mich tief beeindruckt. Durch das Fernglas erkenne ich den Turm und die Nebengebäude sowie das flache, steinübersäte Marschland mit den felsigen Hügeln weit dahinter.

Fast eine Stunde später passieren wir Lindesnes Fyr. Dieser Felsen mit dem Leuchtturm ist der südlichste Punkt Norwegens. Einsam und malerisch steht der kleine, weiße Turm mit seiner roten Mütze auf einer felsigen Schäre vor der wilden Kulisse des hohen Ufers. Jetzt wird sich die norwegische Küste langsam entfernen. Während Norwegen in weitem Bogen nach Nordosten Richtung Oslofjord geht, bleiben wir auf Ostkurs den Skagerrak entlang, um erst, nachdem wir Skagen passiert haben, auf Südkurs zu gehen.

Nach dem Mittagsbuffet führt Klaus-Peter uns gruppenweise durch das Schiff. Natürlich habe ich in den letzten Tagen den ganzen Kahn in allen Winkeln angeschaut. Aber die Führung ist trotzdem interessant. Erst nach der entsprechenden Erklärung erkenne ich, daß bis 1982 auf diesem Schiff eine klare Trennung zwischen erster und zweiter Klasse herrschte. Die Salons, die Treppenhäuser, sogar die Gänge zu den Kabinen unterscheiden sich. Die winzigen Kabinen, ganz achtern im unteren A-Deck, werden heute selten belegt. Eng und laut genügen sie heutigen Ansprüchen in keiner Weise. Heute ist alles klassenlos und alle Decks und Salons sind für jedermann zugänglich. Es waren vor allem zahlungskräftige englische Touristen, die die erste Klasse buchten, während die Menschen, die einfach nur mit dem Postschiff einige Stationen an der Küste fahren wollten, sich meist auf die zweite Klasse beschränkten. Auch die Schiffsgерäusche verteilen sich entsprechend der alten Klasseneinteilung. Wenn man vom achteren, früheren 2.-Klasse-Treppenhaus nach unten auf Deck B die langen Kabinengänge nach vorn geht, ist es ganz achtern recht laut von dem rüttelnden Schraubengeräusch. Weiter vorn hört man das dumpfe Wummern der Maschine. Ab Mittschiffs nach vorn wird es deutlich ruhiger. Schöner Zufall, daß ich vorn die "Erste Klasse" gebucht habe.

Schön und interessant ist die Ausstattung der Gesellschaftsräume und Treppenhäuser mit der original erhaltenen Kunst von Paul René Gauguin, einem Enkel des berühmten Paul Gauguin. Bemalte Reliefschnitzereien und großflächige Friese vermitteln den Räumen eine dekorative und anspruchsvolle Behaglichkeit.

Danach werden wir wieder mit Kabinennummern zum Gemüseputzen, Geschirrspülen und anderen lästigen Tätigkeiten aufgerufen. Es geht um die gruppenweise Führung auf der Brücke. Im Vergleich zu den anderen, größeren Schiffen ist die Kommandozentrale recht klein. Aber es ist alles da und auf technisch neuestem Stand. Gesteuert wird heute natürlich mit einem elektronischen Joystick. Es gibt aber immer noch das gute alte Ruderrad mit der hydraulischen Rudermaschine. Damit ist das Schiff auch bei einem Blackout des Computers nicht hilflos. Neben aller Elektronik sind immer noch die alten analogen Geräte an Bord und funktionstüchtig. Irgendwie beruhigend. Und sogar das Ruderrad auf dem achtern Sonnendeck ist nicht, wie ich glaubte, als Accessoire für Piratenfotos gedacht, sondern es ist ein mechanisch arbeitendes Notruder, das normalerweise aber ausgekuppelt ist.

Es ist Kaffeezeit und heute werden am Tresen neben der Kaffeemaschine Waffeln gebacken. Zwei Mitarbeiter vom Service sind mit mehreren Waffeleisen bei der Massenproduktion. Fruchtsauce und Vanillesahne stehen bereit und die Kaffeemaschine leistet Überstunden. Lecker!

Dann verschwindet Norwegen langsam im Dunst. Die See hat sich inzwischen auch beruhigt. Im vorderen Salon zeigt Klaus-Peter uns einen Film über die letzte Fahrt der „Nordstjernen“ im Liniendienst der Hurtigruten. Es sind schöne Bilder in Schwarz-Weiß, die die Wehmut der Freunde dieses Schiffes und seiner Besatzung deutlich werden lassen. Nach dem Abendmenü sehen wir noch Fotos aus der

Hurtigrutenzeit und von der Restauration des Schiffes, informativ und launig von Margit kommentiert. Sie ist offenbar auf das Engste mit diesem alten Schiff verbunden und weiß unzählige Anekdoten und Geschichten aus der über sechzigjährigen Geschichte der „Nordstjernen“ zu erzählen.

Der Skagerrak ist bei mäßigem Wind nur leicht bewegt. Er möchte offenbar in guter Erinnerung bleiben. Gegen 22.00 Uhr kommen die Lichter von Hirtshals/DK in Sicht. Um Mitternacht haben wir Skagen querab und der Kurs geht auf Süd, unserem nächsten Ziel entgegen.

Natürlich, das Ritual muß gepflegt werden. Rotwein, Logbuchnotizen und ab in die Koje.

Montag, 30.9.2019

Durch das Bullauge schimmert das erste Morgenlicht. Also: Rise, rise – das ist seemännisch für Aufstehen! - schnell unter die Dusche und an Deck. Wir sind bereits im Mariagerfjord. Das ist eine tiefe Förde im dänischen Jütland, südlich von Aalborg. Eng und in vielen Kurven windet sich das flußähnliche Fahrwasser durch flaches Land. Es ist ein völlig anderes Bild, als wir es von Norwegen gewöhnt sind. Die Landschaft erinnert an die Schlei in Schleswig-Holstein.

Die Fahrwassertonnen stehen so eng, daß unser Schiff so eben mit langsamer Fahrt passieren kann. Schon kleinste Fehler in der Navigation würden uns unweigerlich auf den Sandbänken festkommen lassen. Hier wird niemals ein Kreuzfahrtschiff durchfahren.

Das Land liegt noch von jeder Tagesaktivität unberührt im Morgendunst. Der Himmel färbt sich mit zartem Purpur. Leichte, blaugraue Schleier weben darüber. Es ist ein lichtiges, zartes Aquarell über der baumbestandenen Weite. Kleine Gruppen von Kühen und Schafen mampfen gleichmütig das Gras, auf dem noch der Morgentau glitzert. Auf den Stangen der Stellnetze sitzen Kormorane wie Statuen und trocknen ihre ausgebreiteten Schwingen. In Keilformation zieht eine Gänseschar über uns hinweg und durchbricht mit ihrem Geschnatter die Morgenstille. Ein kleines, offenes Fischerboot tuckert zu den Stellnetzen. Unsere leichte Heckwelle bringt einige Enten auf dem Wasser zum Tanzen. Es liegt eine wunderbare Ruhe über der grünen Weite.

Am Horizont steigt die Sonne in mattem Magenta aus dem Dunst, um dann gleich wieder unter flachen Kumulusbänken zu verschwinden. Die Förde weitet sich und wir passieren Hadsund. Die kleine Stadt liegt noch morgenträge am Wasser. Einige frühe Passanten blicken erstaunt auf unser Schiff. Das ist hier ein ungewöhnlicher Anblick. Mein Winken von der Brückennock wird zaghaft erwidert. Am Ufer der jetzt breiteren Förde sehe ich hügelige Heide, kleine Wälder und Weideland. Ein Gutshaus schimmert weiß durch die Bäume, eine Windmühle reckt grüßend ihre Flügel. Auf der Backbordseite kommt Mariager in Sicht.

Nach einem schnellen Frühstück erreichen wir das Ende der Förde mit dem kleinen Hafen Hobro. Natürlich haben wir uns mit dänischen Flaggen ausstaffiert, um die Menschen am Kai freundlich zu grüßen. Der Platz zum Anlegen ist recht kurz, und da unser Schiff nicht über Bugstrahlruder oder andere technische Hilfen verfügt, verlangt es wirklich traditionelle seemännische Kunst, das Schiff an seinen Platz zu bugsieren. Aber so ganz reibungslos klappt es dann doch nicht. Beim rückwärts Einsetzen reagiert das Schiff trotz aufschäumender Schraube etwas träge und touchiert leicht die rechtwinklig abgehende Pier am Ende des Hafenbeckens. Die obere Planke ist etwas geknickt über diese stürmische Begrüßung. Auch unser „Nordstjernchen“ hat jetzt einen kleinen hellen Fleck am Hintern. So schafft man bleibende Eindrücke.

Die Leinen gehen über, die Gangway wird auf den Kai gehievt und ein roter Teppich ausgelegt. Aus der Menge der Zuschauer löst sich der Bürgermeister von Hobro und begrüßt uns mit einer kurzen freundlichen Ansprache. Unser Kapitän kommt ihm entgegen. Gegen jede Gewohnheit hat er sich sogar

in Uniform und mit Krawatte verkleidet. Daß er aber die weiße Mütze vergißt, die Jacke offen läßt und die Hände nicht aus der Hosentasche nimmt, sollte man ihm nachsehen. Er ist für's Protokoll nicht geeignet. Dafür ist er ein guter Navigator.

Die Ausflugsgruppe sammelt sich auf der Pier. Zuerst geht es ins örtliche Gasmuseum. Ich konnte mir darunter nichts vorstellen. Aber die Gasversorgung wurde hier früher mit kleinen, lokalen Gaswerken gesichert. Eine erstaunlich informative Sammlung von Gasgeräten, Kochern, Herden, Lampen usw. durch alle Epochen der Entwicklung. Auch die alten Kessel und Maschinen zur Erzeugung von Leuchtgas werden anschaulich erklärt. Der kleine, alte Gasometer steht noch daneben.

Danach geht es in die Bootswerft. Hier sieht es aus, als hätten die letzten 60 Jahre nicht stattgefunden. An den Stegen liegen alte Fischerboote, traditionelle norwegische Heringsfänger, kleine Jollen und Yachten und der wunderschöne Schoner "Brita Leth". Die Hallen und Werkstätten machen deutlich, daß hier noch in ganz herkömmlicher Weise mit Holz gearbeitet wird. In einer hellen Halle, in der auch das Büro liegt und eine kleine Ausstellung gezeigt wird, ist ein über 20 Meter langer Schoner im Bau. Der massive Kiel und die dicht gestellten, kräftigen Spanten aus Eichenholz zeigen schon, daß es keine Rennyacht wird, sondern ein Schiff, das auch rauhes Wetter und schwere Arbeit verträgt. Der Werftchef erklärt uns alles in Dänisch und etwas mühsamem Deutsch.

Auf dem Werftplatz werden die Planken aus Eiche, Lärche und tropischem Edelholz gelagert. Neben der Slipbahn liegen alte Ankerwinden, Anker, Ketten, Maschinenteile und jede Menge schwerer Decksbeschläge zur Wiederverwendung. Tradition und Moderne finden hier harmonisch zueinander.

Wir gehen wieder zum Schiff, wo ein Bus auf uns wartet. Es geht in das nahe Wikingercenter Fyrkat. In einem Nachbau eines Wikingerdorfes erleben wir den Alltag der Wikinger. Gezeigt und erklärt wird selbstverständlich alles von einem jungen Mann in authentischen Kleidung. Eine Frau, die uns ebenfalls führt, hat einen großen Schlüssel am Gürtel ihres Gewandes. Das ist das Zeichen, daß sie die Herrin des Anwesens ist. Sie hat die Schlüsselgewalt. Die Wikinger lebten im Familienverband in großen Langhäusern. Schlafen, Kochen, das ganze Alltagsleben fand in diesen Häusern statt. Sogar die Tiere waren zum Teil hier mit untergebracht.

Auf einem nahen, rekonstruierten Ringwall können wir den Grundriß der Dorfanlage erkennen. Die Rekonstruktion eines Langhauses zeigt die Größe dieser Gebäude. Und ein Modell des Ringwalles mit den Häusern zeigt die ganze Anlage, wie sie vor eintausend Jahren einmal ausgesehen hat.

Irgendwie schaffe ich es, mich zwischendurch über das beim Frühstück zusammengestellte Lunchpaket herzumachen. Aber so richtig Muße bleibt nicht dafür. Es gibt zuviel zu sehen. Ist schon klar, wir sind nicht zum Vergnügen hier.

Weiter geht es mit dem Bus nach Handest. Hier wartet eine historische Bahn auf uns. Nach dem ersten Weltkrieg fuhr von hier eine Kleinbahn bis nach Mariager. Man hat damals Reisezugwagen, noch mit hölzerner Verkleidung, mit einem Führerstand und dem Dieselmotor eines Skania-Lastwagens ausgerüstet. Diese Fahrzeuge sicherten den Personennahverkehr auf dem Lande.

Zugführer und Schaffner haben natürlich die alten Uniformen an. Ratternd und schüttelnd rumpelt der Zug durch die schöne Landschaft bis nach Mariager. Der Schaffner verteilt Pappbecher und serviert uns einen Kaffee. Das war früher sicher nicht üblich.

Die Innenausstattung ist noch original. Auch damals gab es erste und zweite Klasse, die sich aber kaum unterschieden, sieht man von den dünnen Kunstlederpolstern der ersten Klasse einmal ab. Raucher und Nichtraucher waren in getrennten Abteilen. Die Toilette dient heute mehr dem amüsierten Ekel, als daß sie zur Benutzung einlädt. Aber es ist eine Zeitreise, die uns deutlich macht, wie verwöhnt wir heute sind.

In Mariager wartet eine Führung auf uns. Die örtliche Reiseführerin zeigt uns die Kirche, die früher das Zentrum eines großen Klosters war. Langatmig und wortreich in grauenhaftem Deutsch erklärt sie jede Einzelheit. Dann nutzen wir die Gelegenheit zu einem kurzen Spaziergang durch die Stadt. Auch hier lädt ein liebevoll ausgestattetes Heimatmuseum zum längeren Verweilen ein. Aber soviel Zeit haben wir dann doch nicht. Mariager ist eine typische dänische Kleinstadt. Alte, kleine Häuser in Ocker, Weiß oder Rot gestrichen, zum Teil mit Fachwerk, stehen an kopfsteingepflasterten, schmalen Straßen. Blumen vor den Häusern, vorwiegend Stockrosen, bringen zusätzlich farbige Fröhlichkeit. In dem Hotel "Gamle Posthofgaard" hat schon H. C. Andersen logiert. Das Haus hat sich seitdem nicht verändert. Puppenstubenhafte Gemütlichkeit, eben "hyggelig".

Der Bus bringt uns zurück zum Schiff. Hier war während unserer Abwesenheit "Open Ship". Die Menschen aus Hobro hatten Gelegenheit, unsere „Nordstjernen“ zu besichtigen und bei Waffeln und Kaffee an Deck und in den Salons zu sitzen. Das wurde auch sehr gut angenommen. Ich mache jetzt ebenfalls eine Teepause, bevor ich wieder das Ablegemanöver verfolge und die Revierfahrt im frühen Abendlicht auf dem Fjord genieße.

Jetzt sieht die Gegend völlig anders aus. Das hübsche Mariager grüßt zu uns herüber. Die schräge Herbstsonne vergoldet die Landschaft. Wasservögel fliegen vor uns auf und langsam folgt unsere „Stjerna“ dem gewundenen Fahrwasser dem Meer zu. In dekorativem Orange verabschiedet sich die Sonne hinter die Bäume.

Nach dem Abendmenü treffen wir uns im achteren Salon und Margit faßt die Reise in einer kurzen Rede zusammen. Mit einem Glas Sekt und einem gemeinsamen Lied verabschiedet sich die Crew. Aber bevor zuviel Wehmut aufkommt, geht es an das Organisatorische. Das Bordkonto wird mit der Kreditkarte ausgeglichen. Die mitgebrachten, aber nicht gebrauchten norwegischen Kronen gehen in die Trinkgeldkasse der Crew. Die haben es mit ihrem liebevollen und freundlichen Service mehr als verdient.

Margit hatte noch einmal auf das Gästebuch hingewiesen. Ich hatte schon vorher meinen Beitrag darin verewigt. Jetzt sehe ich, daß Jutta neben einem freundlichen Dankeschön natürlich eine schöne Fjordlandschaft gezaubert hat. Aber auch viele andere Beiträge, mal kurz, mal ausführlich, finden sich in dem Buch. Auch das ist eine gute Art, sich zu bedanken.

In der Kabine packe ich meine Reisetasche. Es ist morgen wenig Zeit, aber ich möchte, während wir uns der Heimat nähern, an Deck sein und nicht hektisch in meinen Sachen kramen. Nur das Nötigste bleibt draußen. Das ist morgen mit einem Handgriff verstaut.

Wir sind inzwischen wieder auf dem Meer, und das Kattegat zeigt noch einmal, daß die Ostsee kein Ententeich ist. Es ist Wind aufgekommen, der Himmel hat sich bezogen und „Nordstjernen“ wiegt sich in den kurzen, kabbeligen Wellen. Nach einer ausführlichen Decksrunde ziehe ich mich ein letztes Mal in mein enges, inzwischen so vertrautes Zuhause zurück. In der Flasche ist sogar noch ein recht großer Schluck Rotwein für die Tagebuchnotizen. Ich trinke ihn voller Dankbarkeit und Freude auf dieses Schiff und seine wunderbare Crew, aber auch auf die perfekte Organisation von Margit und Klaus-Peter.

Dienstag, 1.10.2019

Gewohnheitsmäßig bin ich früh auf. Die Kabinen sollen bis 8.00 Uhr geräumt sein. In Travemünde kommen die nächsten Gäste bereits um 15.00 Uhr an Bord. Bis dahin soll die Crew alles wieder sauber und empfangsbereit haben. Das wird ein strammer Törn.

Draußen zu meiner schnellen Decksrunde empfängt mich nasses Grau. In Wind und Nieselregen sind die Inseln Lolland und Fehmarn kaum auszumachen. Schnell frühstücken, um in der Kabine noch einmal das Bad zu benutzen, bevor das Putzkommando mich rausschmeißt. Die Taschen werden in der alten

Gepäckaufbewahrung vor der Rezeption deponiert. Dann sitzen die meisten in den Salons. Die Sicht nach draußen ist nicht besonders. Ich nehme die Gelegenheit wahr, die jetzt alle offen stehenden, leeren Kabinen anzusehen, möglichst ohne die fleißigen Hände beim Säubern zu stören. Dann versuche ich, an Deck Details an Land zu erkennen. Wir passieren Staberhuk auf Fehmarn, später schält sich der Leuchtturm Dahmeshöft aus dem Grau. Es wird immer nasser.

Das hohe Ufer von Mecklenburg zeigt sich und uns kommen die Fährschiffe der TT-Line und Finnlines aus Travemünde entgegen. Die vertraute Lübecker Bucht mit dem Brodtener Steilufer erscheint, die hohen Hotelklötze von Travemünde und Timmendorfer Strand sind zu erkennen und wir passieren die rot-weiße Ansteuerungstone des Travefahrwassers. Da erscheint auch schon das leuchtend orangene Lotsenboot und wir fahren unter fachkundiger Führung in Travemünde ein.

Nur wenige Menschen stehen auf der Mole im Regen. Aber sie winken uns zur Begrüßung. Vorbei an der Lotsenstation, am alten Leuchtturm, der „Passat“ und wir sind am Ostpreußenkai. Es ist ein allgemeines Abschiednehmen. Wir hatten doch eine gute Zeit zusammen und manche schöne Begegnung hat zu einer Freundschaft geführt, die über diese Reise noch hinaus gepflegt werden sollte.

Die Gangway wird ausgesetzt und die Mannschaft reicht uns unser Gepäck an Land zu. An Land verabschiede ich mich noch einmal persönlich von Margit und Klaus Peter. Und dann, dann bin ich im herbstfeuchtkühlen Travemünde und diese wunderbare Reise ist vorbei. Ich werde sie aber als sehr kostbare Zeit in Erinnerung behalten.